

**KURZ
G-FASST**

HARTMUT JAEGER, MARKUS WÄSCH (HG.)

LEBEN NACH DEM TOD

Markus Wäsch

DATEN | FAKTEN | WISSENSWERTES

In der Reihe *kurzgefasst* werden zentrale Glaubenthemen kurz und bündig behandelt, und es wird versucht, das Wichtigste auf den Punkt zu bringen.



Die Bibelzitate entstammen, soweit nicht anders angegeben, der NeÜ, © 2011 Karl-Heinz Vanheiden und Christliche Verlagsgesellschaft

Markus Wäsch

Leben nach dem Tod – kurzgefasst

Daten, Fakten, Wissenswertes

Hartmut Jaeger | Markus Wäsch [Hg.]

Best.-Nr. 275150

ISBN 978-3-98963-150-2

6. Auflage 2026

© 2013–2026 Christliche Verlagsgesellschaft mbH

Am Güterbahnhof 26 | 35683 Dillenburg

info@cv-dillenburg.de

Satz- und Umschlaggestaltung: Christliche Verlagsgesellschaft Dillenburg

Druck: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

Wenn Sie Rechtschreib- oder Zeichensetzungsfehler entdeckt haben, können Sie uns gern kontaktieren: info@cv-dillenburg.de

Hartmut Jaeger (Jg. 1958), seit 1981 verheiratet mit Annette, Vater von drei erwachsenen Töchtern, ausgebildeter Lehrer, seit 1979 als Referent für Glaubensfragen unterwegs, von 2000–2024 Geschäftsführer der Christlichen Verlagsgesellschaft mbH, Herausgeber und Autor mehrerer Bücher.

Markus Wäsch (Jg. 1966), verheiratet, zwei Töchter, ist nach einem Studium an der Freien Theologischen Hochschule in Gießen seit 1999 als Autor tätig und mit Vorträgen unterwegs – als Evangelist und Bibelschullehrer.

Leben nach dem Tod

1. Wie wir mit dem Thema umgehen	7
Man kann den Tod verdrängen	7
Man kann das Thema »Tod« biologisch verstehen . . .	9
Man kann den Tod verehren	12
2. Nahtoderfahrungen, Sterbeerlebnisse	19
Bewertung von Sterbeerlebnissen	24
3. Der Tod im Licht der Bibel	29
Gott verdrängt den Tod nicht	30
Gott versteht den Tod nicht biologisch	31
Gott verehrt den Tod nicht	34
4. Nach dem Tod	39
Auferstehung statt Auflösung	40
Wer kommt in den Himmel?	42
Anmerkungen	49



Wie wir mit dem Thema umgehen

Die Todesnachricht eines mir nahestehenden Menschen lässt mich kalt erschauern. Wie geht es Ihnen, wenn Sie erfahren, dass ein Bekannter von Ihnen gestorben ist? Mir rasen dann alle möglichen Szenen durch den Sinn: Erlebnisse, die wir teilten; Gespräche, die wir führten ...

Irgendwie kann ich mir nicht vorstellen, dass diese Persönlichkeit – mit all ihren unverwechselbaren Eigenschaften – einfach so ausgelöscht sein soll.

Man kann den Tod verdrängen

Sterben ist ein Tabu, jedenfalls bis zu dem Augenblick, wo es in nächster Nähe passiert. Solange es aber vermeidbar ist, denkt man lieber nicht über den Tod nach. Oder man versucht, ihn mit Humor zu ertragen, so wie der Kabarettist Dieter Nuhr:

»Es hat ja keinen Sinn, das Leben trauernd zu verbringen, weil es irgendwann ein Ende haben wird. Ich will den Tod auslauchen, vielleicht ist er dann beleidigt und kommt nicht wieder.«¹

Optimistisch bleiben. Darüber hinweggehen. – Das sind natürlich Möglichkeiten, mit diesem unangenehmen Thema fertigzuwerden. Verdrängung mag auf den ersten Blick ratsam sein, wenn man fröhlich bleiben will und wenn der Tod

tatsächlich nicht mehr ist als das traurige Ende unserer Existenz. Wem würde es etwas nützen, sich damit zu belasten? Die Auseinandersetzung mit dem Tod würde nur unnötige Ängste schüren. Sollte es allerdings Indizien dafür geben, dass es danach weitergeht, dann sähe die Sache anders aus. Und hätte unsere Lebensführung darüber hinaus etwas mit unserem Ausgang zu tun, dann wäre Verdrängung geradezu fatal ...

Unvermeidlich fragen wir uns also, was wohl passiert, wenn wir die geheimnisvolle Grenze des Todes überschreiten: Kommt da noch was? Und wenn ja, was? Gedanken an den Tod beiseitezuschieben heißt jedenfalls, auf diesem Gebiet sprachlos und ängstlich zu bleiben.

Bei Beerdigungen kann man Gesichter beobachten, die ebenso versteinert sind wie die Grabplatten, die der Trauerzug zu passieren hat. Bei den einen ist es Fassungslosigkeit, bei den anderen Unsicherheit. Jemand fühlt sich verpflichtet, der Beisetzung des früheren Kollegen beizuwohnen, aber seine Körpersprache verrät: »Ich will hier weg! Hoffentlich ist die Zeremonie bald zu Ende!« Im Anschluss geht er in die nächste Kneipe, bestellt sich ein oder mehrere Bier und will nur eines: vergessen.

Ein solches Abwehrverhalten zeigte schon Ludwig der XIV. Er liebte das Leben, er liebte den Tanz und die Frauen ... Der Sonnenkönig, wie er genannt wurde, lebte auf der Sonnenseite des Lebens. Man erzählt von Ludwig, dass er in Versailles die Vorhänge an seinen Palastfenstern zuziehen ließ, wenn unten ein Leichenzug vorüberging. – Das ist *eine* erste Umgangsform hinsichtlich unseres Themas: Man kann den Tod verdrängen.

Die meisten Menschen in der zivilisierten Welt beschränken die Wirklichkeit auf das Sichtbare. Alles, was sich unserer unmittelbaren Wahrnehmung entzieht, scheint suspekt. Eine Verdrängung dieser Fragen kommt mir allerdings so vor, als würde sich jemand nur die erste Halbzeit eines Fußballspiels ansehen. Die eigene Mannschaft liegt in Führung; was soll da noch groß schiefgehen? In der Halbzeitpause verabschiedet sich der Fan von den Freunden und fährt nach Hause. Aber wie oft wurde ein Spiel in der zweiten Hälfte noch gedreht?! Kann ich wirklich sagen: »Es läuft im Diesseits ganz gut, also wird das im Jenseits auch gut weitergehen. Ich kümmerge mich nicht groß darum ...«? Das ist eine leichtsinnige Haltung.

Man kann das Thema »Tod« biologisch verstehen

Beginnen wir mit der Frage, was denn der Tod eigentlich genau ist. Beim Versuch, »Leben« zu definieren, ist in den Nachschlagewerken die Rede von Stoff- und Energiewechsel, davon, dass Leben sich fortpflanzt, von Reizbarkeit und Gestalt. Man erklärt uns, dass all diese Merkmale dem Zerfall der belebten Substanz entgegenwirken.

Tod hingegen ist laut *Neuem Duden-Lexikon*:

»... das endgültige Erlöschen der Gesamtheit der Körperfunktionen, bes. der des Herzens, Kreislaufs und des Gehirns; Aussetzen der Gehirndurchblutung für länger als 5–6 Min. macht Wiederbelebung erfolglos; Zeichen: Totenflecken (blaurote Flecken an den tiefer liegenden Teilen der Leiche durch Senkung des Blutes) Leichenblässe; Totenstarre ... Leichenkälte ... ferner Sistieren von Herzschlag (Pulslosigkeit) u. Atmung

(Spiegelprobe); einzelne Organe können nach dem Tod noch einigermaßen funktionstüchtig sein ...«²

Das ist eine zugegebenermaßen nüchterne und dazu ziemlich hässliche, eine allein auf Biochemie beruhende Beschreibung. Doch wer auf das Diesseits beschränkt denkt, müsste sich mit so einem Lexikoneintrag zufriedengeben; er bekommt hier eine hinreichende Antwort auf die Frage: Was kommt nach dem Tod?

Wikipedia lässt uns wissen:

»Der Tod ist der endgültige Verlust der für ein Lebewesen typischen und wesentlichen Lebensfunktionen. Der Übergang vom Leben zum Tod wird Sterben genannt.«³

Es fällt auf, dass man beim Stichwort »Leben« auf den »Tod« verwiesen wird und beim Begriff »Tod« auf »Leben«.

»Beide Größen definieren sich offenbar wechselseitig, die eine braucht die andere, um sich dadurch zu erklären. Man wird an den bekannten Satz erinnert: ›Rechts ist da, wo der Daumen links ist.‹ So kann man schlicht formulieren: ›Leben ist da, wo der Tod noch nicht ist; Tod ist da, wo das Leben nicht mehr ist.«⁴

Von der Zeugung oder Empfängnis eines Menschen angefangen, wird eine permanente Zellteilung in Gang gesetzt: im Embryo, dem heranwachsenden Kind im Mutterleib ... Und dieser Prozess setzt sich nach der Geburt fort.

»Nach nur 47 Verdopplungen sind zehn Billiarden (10 000 000 000 000 000) Körperzellen entstanden und bilden einen Menschen. Und jede einzelne Zelle weiß genau, was sie tun muss, damit der Mensch vom Augenblick der Empfängnis bis zum letzten Atemzug am Leben bleibt und ernährt wird.«⁵

Allerdings besitzen nahezu alle Zellen des menschlichen Organismus genetisch vorgegebene Selbstzerstörungsprogramme (»programmierter Zelltod«). Man kann im Verlauf eines Lebens drei Stadien unterscheiden: Zuerst durchlaufen wir während der Kindheit und Jugend die Phase, in der wir wachsen; der Zellaufbau überwiegt gegenüber dem Zellabbau. Im Erwachsenenalter folgt das zweite Stadium, in dem der Körper erhalten wird; der Zellauf- und der Zellabbau halten sich in dieser Phase im Gleichgewicht. Schließlich folgt das Stadium, in dem der Zellabbau schneller voranschreitet als der Zellaufbau, womit der Alterungsprozess beginnt. Altern heißt nichts anderes, als dass in allen Organen mehr Zellen sterben als ersetzt werden. Der Aufbau hält mit dem Abbau nicht mehr Schritt. Vor diesem Hintergrund schrieb der Pfarrer und Bibelschullehrer Siegfried Kettling treffend:

»In unserem biologischen System muss der Tod nicht erst importiert werden, als Fremdkörper eingeschleust; er wohnt schon immer mit im Hause und beansprucht immer mehr Raum.«⁶

In fortgeschrittenem Alter funktionieren unsere Sinnesorgane schlechter; auch unser Immunsystem lässt nach, sodass wir als alte Menschen leichter krank werden. Bis heute ist

das Ganze nicht aufzuhalten: Die Körperzellen lassen in ihrer Funktion nach und sterben schließlich ab. Nur wenige schaffen es, die Marke von 85 Lebensjahren zu überschreiten. Kurz: In uns allen läuft still und unaufhaltsam eine innere Sanduhr ab.

Der Fernsehjournalist Markus Spieker hat als Christ ein Buch über den Himmel geschrieben. Er war sich dabei bewusst, dass die Veröffentlichung einem Tabubruch gleichkommt, und begründet seine ins Jenseits gerichteten Nachforschungen so:

»Himmel, wie uncool ist das denn? Vor allem für einen Journalisten wie mich. Der soll sich gefälligst um Fakten kümmern. Um Mindestlohn, Gesundheitsfonds, die Bankenkrise, erneuerbare Energien. – Aber was ist mit dem Fakt, dass ich, dass du, dass alle, die wir kennen, irgendwann sterben? Dass unser Energievorrat irgendwann aufgebraucht ist. Und dann? Ist der vielleicht noch erneuerbar? Wird Zeit, habe ich mir gedacht, dass jemand dazu recherchiert.«⁷

Bei dem, was uns jetzt beschäftigt hat, haben wir es mit einer zweiten Weise zu tun, wie man mit dem Thema umgehen kann: Man kann den Tod auch einfach rein biologisch verstehen, indem man sich damit abfindet, dass der besagte Energievorrat irgendwann aufgebraucht, das Potenzial an Zellteilungen erschöpft und die Sanduhr abgelaufen ist.

Man kann den Tod verehren

Unser Leben ist endlich. Man mag es nicht gern hören, aber es ist so: Der Tod belauert uns auf Schritt und Tritt. *Wenn das Spiel*

vorbei ist, landet alles wieder in der Kiste, so der beinahe makabere Titel eines Buches von John Ortberg.

Von Zeit zu Zeit wird es einem besonders bewusst, wie begrenzt unsere Lebensjahre sind. Mein Großvater starb mit 72 Jahren; an die Beerdigung kann ich mich gut erinnern. Mein Vater starb mit 69 ... Nach der Beerdigung unseres Vaters sagte ich zu meinem älteren Bruder: »Der Zeitabschnitt zwischen dem Tod unseres Opas und dem unseres Vaters, das ist ungefähr *die Zeit*, die wir jetzt noch haben.« Und diese Spanne kam uns beiden plötzlich recht überschaubar vor. Es schadet nicht, einmal auf diese Art Bilanz zu ziehen und die Frage zu stellen: »Was mache ich eigentlich aus den mir anvertrauten Jahren?«

Wenn im alten Rom ein Feldherr von einer gewonnenen Schlacht heimkehrte, dann hielt ihm ein Sklave seinen Lorbeerkranz über den Kopf. Und damit ihm sein Triumph nicht zu demselben stieg, flüsterte ihm jener Sklave auf Latein die Worte »memento mori« ins Ohr. Übersetzt heißt das: »Mensch, bedenke, dass du sterben musst.«

Die »Institution«, die uns heute an das Unabänderliche, das Endgültige, das, wie manche sagen, »einzig Sichere im Leben« erinnert, ist die Tageszeitung: Traueranzeigen. Kein Tag vergeht ohne Sterbefälle. Beim Lesen vieler Formulierungen von Todesanzeigen gewinnt man den Eindruck, mit dem Tod sei alles aus. Da heißt es: »... ist für immer von uns gegangen.« Oder: »Durch einen Unfall/Durch eine Krankheit verloren wir ...« Oder: »Wir nehmen Abschied von ...« Die jeweilige Ausdrucksweise zeugt von der Niedergeschlagenheit der Hinterbliebenen. Doch so manche gehen weiter und kommen zu einem anderen Schluss: »In der Hoffnung auf ein Wiedersehen ...« Seit es Menschen gibt, gibt es in jeder Kultur eine

Ahnung von einem Jenseits. Denken wir an den Totenkult der Ägypter, an die Wikinger und das »Wallhall« oder, falls Sie Karl May lieben, an die »ewigen Jagdgründe Manitus« bei den Indianern.

Unser westliches Denken ist geprägt von den griechischen Philosophen der Antike.⁸ Platon (427–347 v. Chr.) vertrat den Dualismus. Das heißt, er ging von Körper und Geist als zwei Daseinsformen aus, die unvereinbar sind und getrennt voneinander existieren. Darum sah Platon den Tod auch als Erlösung an. Aus Sicht des Dualismus ist der Körper minderwertig – der materielle Teil des Seins, der bekanntermaßen irgendwann zerfällt. Die Geist-Seele dagegen ist der edle und wahre Wesenskern des Menschen. Die Seele vergeht nicht, sie ist sozusagen feuerfest und kugelsicher. Der Tod schließlich löst das Sterbliche vom Unsterblichen und ist somit Erlösung.

Kennen Sie das Ende von Sokrates? Er war im Jahr 399 v. Chr. von den Athenern zum Tode verurteilt worden; man hatte ihn wegen Gotteslästerung und Verführung der Jugend für schuldig gesprochen. Er sollte den Gift-, den Schierlingsbecher, trinken. Er hätte mithilfe seiner Freunde fliehen können, aber er wählte freiwillig den Tod – so jedenfalls ist es uns von Platon überliefert.

Wenn ein Grieche nach schwerer Krankheit gesund wurde, opferte er üblicherweise dem Gott Asklepios einen Hahn. Sokrates leerte also den Giftbecher. (Einem Getränk wurde der Saft der gefleckten Schierlingspflanze beigemischt. Das darin enthaltene Coniin bewirkt eine von den Füßen her aufsteigende Lähmung des Zentralnervensystems, welche schließlich zum Tod durch Atemlähmung führt.) Als Sokrates die tödliche Starre in sich emporstiegen fühlte, sprach er lächelnd seine

letzten Worte: »Kriton, wir sind dem Asklepios einen Hahn schuldig.« Jetzt, im Tod, meinte Sokrates, endlich heil, genesen, selig, frei zu sein.⁹

Wer der Ideologie Platons folgt, kann so dem Schrecken ausweichen. Man kann – als dritte Art des Umgangs mit dem Thema – den Tod als Erlöser verehren. Allerdings fragt man sich, warum dann die meisten Menschen immer noch diese schreckliche Angst vor dem Sterben haben – trotz Philosophie und trotz Aufklärung. Mag Platon den Tod als Freund gesehen haben – die Bibel bezeichnet ihn im Gegenteil als Feind (1. Korinther 15,26). Und das Leben gibt dem alten Buch recht; offensichtlich bringt der Großteil der Menschheit bis heute dem Tod mehr Antipathie als Sympathie entgegen.

Übrigens: Sicher ist auch, dass nicht Joe Black kommen wird, um Sie zu holen. Das ist nur die romantische Seite eines viel zu ernsten Themas.

»Auch die Ewigkeit hat er (Gott) den Menschen ins Herz gelegt« (Prediger 3,11; Elberfelder Übersetzung). Ganz offensichtlich hat Gott das Bewusstsein in den Menschen eingepflanzt, dass es etwas gibt, das über unseren Horizont hinausgeht, etwas, das weiter reicht, das breiter angesiedelt ist, das tiefer geht und höher steigt. Der große englische Literaturprofessor C. S. Lewis (1898–1963) versuchte, dieses Etwas zu umschreiben:

»Das Buch oder die Musik, in der wir die Schönheit zu finden glaubten, wird uns im Stich lassen ... Sie sind nicht das, wonach wir uns sehnen, sie sind nur der Duft der Blume, die wir noch nicht gefunden haben; sie sind das Echo der Melodie, die

wir noch nicht gehört haben; sie sind Nachrichten aus einem Land, in dem wir noch nie waren.«¹⁰

Die Ewigkeit in unserem Herzen hat etwas mit dieser Sehnsucht zu tun, die viele von uns kennen. Sie ist eine offene Frage in unserem Inneren. Eine, die noch beantwortet werden muss und die uns darum zum Suchen animiert. Und das ist gut.

»Auch die Ewigkeit
hat er den Menschen
ins Herz gelegt.«

Prediger 3,11;
Elberfelder Übersetzung



Nahtoderfahrungen, Sterbeerlebnisse

Anfang der 1970er-Jahre trat ein junger Amerikaner sein Medizinstudium an. Sein Name: Raymond A. Moody. In der Klinik, in der er arbeitete, kam er mit Menschen in Kontakt, die einmal klinisch tot gewesen waren, die wiederbelebt (reanimiert) werden konnten und die dann von ihren Erfahrungen berichteten. Zu dieser Zeit gab es kaum Forschungen über dieses Phänomen. Moody befragte viele der Patienten eingehend, die von solchen Nahtoderfahrungen berichten konnten, und wagte sich damit auf das wissenschaftliche Neuland der Thanatologie. Seine ersten Untersuchungsergebnisse über 150 derartige Fälle veröffentlichte er 1975 unter dem Titel *Life After Life*¹¹, der zum Bestseller wurde. Darin beschreibt er eine Vielzahl von unterschiedlichen Erfahrungen, die Betroffene regelmäßig gemacht hatten.

Bei einem von Moodys zahlreichen Gesprächen mit Patienten, die wieder ins Leben zurückgeholt worden waren, erzählte jemand etwa Folgendes:

»Ich kann mich noch daran erinnern, wie ich in den Operationssaal gefahren wurde. Die nächsten Stunden brachten die Krise. Während jener Zeit machte ich mich unablässig von meinem Körper los und trat wieder in ihn ein. Von einem erhöhten Punkt genau über ihm konnte ich meinen physischen